

Zev Farber, *Images of Joshua in the Bible and Their Reception* (Berlin / Boston, MA 2016, De Gruyter, Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, Bd. 457, XIV + 491 S., geb. € 139,95 / \$ 196.00). [Die jetzt gedruckt vorliegende Dissertation von Rabbi Zev Farber, die sich der vielfältigen Rezeption Josuas widmet, wurde von Jacob Wright betreut und an der Emory University / Atlanta, GA im Jahr 2013 eingereicht. Eine knappe Einleitung (S. 1–14) skizziert zunächst die inhaltliche Gliederung und den Umfang des verwendeten Materials, bevor vergleichbare rezeptionsgeschichtliche Studien vorgestellt werden. Farber stellt in seiner Arbeit das Josuabild von seinen biblischen Quellen und ihren Traditionen über die frühjüdische und samaritanische Rezeption bis hin zur christlichen und rabbinischen Deutung vor, wobei er die einzelnen Rezeptionsansätze immer ins Gespräch mit den Texten der Hebräischen Bibel bringt, die aufgrund ihres divergierenden Josuabildes die unterschiedlichsten Interpretationslinien erst

ermöglicht haben. Hierbei wird vor allem in den Blick genommen, wie eine bestimmte Gruppe mit der überlieferten Tradition der Josuafigur interagiert. Außerdem soll gezeigt werden, wie die Josuafigur das kulturelle Gedächtnis beeinflusst und umgekehrt. Auf diese Weise wird die Spannung aufrechterhalten zwischen der Kontinuität zur Vergangenheit und der Rekonzeptualisierung der Vergangenheit auf die Gegenwart und Zukunft hin. – Im ersten Kapitel (S. 15–85) bespricht Farber auf synchroner Ebene alle biblischen Texte, die von Josua handeln. Insgesamt arbeitet er zwölf verschiedene Josuabilder heraus. Allein schon diese vielen Josuabilder legen zum einen eine diachrone Entwicklung der Josuafigur nahe, was eine literarkritische bzw. traditionsgeschichtliche Erklärung verlangt. Zum anderen ermöglicht diese Vielfalt die verschiedenen Rezeptionen, je nachdem welche Interpretationslinie der jeweiligen religiösen und kulturellen Identität entspricht. Danach erklärt Farber im zweiten Kapitel (S. 86–140) die widersprüchlichen Josuabilder nicht mit unterschiedlichen Trägergruppen, sondern mit Hilfe einer linearen Entwicklung: Zunächst war Josua ein lokaler efraimitischer Kriegsheld und Häuptling, der in der Gegend um Timnat-Heres und Bet-Horon Erfolge feierte. Anschließend wurde diese Tradition gesamtisraelitisch interpretiert, wobei Josua zum Anführer Israels und Eroberer des Landes wurde. Danach setzte man Josua in Beziehung zu Mose. Schließlich wurden die Josua-Erzählungen dtr. und priesterlich überarbeitet (S. 91f.). Dieses literarhistorische Bild ist in sich plausibel und muss nicht mit zusätzlichen Spekulationen angereichert werden. Trotzdem sieht Farber eine Rivalität zwischen dem nördlichen Josua und dem südlichen Saul. Ob allerdings der Stammesname Benjamin »Sohn des Südens« als Abgrenzung zu den Interessen der Nordstämme zu deuten ist (S. 111), ist schon in Anbetracht der Beobachtung fraglich, dass das Territorium der Benjaminer seit jeher zwischen Nord und Süd umstritten war. Außerdem war gerade in Juda eine merkliche Abwertung Benjamins und des Benjamins Saul zu spüren. Auch die Deutung des *Sefer ha-Yashar* als episches Gedicht zu Aufstieg und Fall Sauls (S. 117) ist schon vor dem Hintergrund problematisch, dass die Textbasis hierfür einfach zu dünn ist, da nur zweimal auf dieses Werk verwiesen wird (Jos 10,13; II Sam 1,18). Angesichts der diachronen Entwicklung des biblischen Josuabildes, das den jeweiligen Interessen seiner Autoren und Redaktoren entsprach, verwundert es nicht, dass Josua schon in der Hebräischen Bibel zu einer komplexen und multidimensionalen Figur wurde. Diese Vielschichtigkeit konnte im Verlauf der Rezeptionsgeschichte unterschiedlich fruchtbar gemacht werden. Im dritten Kapitel (S. 141–222) wird das Josuabild zur Zeit des Zweiten Tempels gezeichnet. Gerade in der Makkabäerzeit wurde Josua als Militärführer besonders betont. Nach der Zerstörung des Zweiten Tempels wird von Flavius Josephus hingegen der Staatsmann Josua skizziert, der über besondere administrative Fähigkeiten verfügt. Philo schildert Josua hingegen als Philosophen, der mit seinem Lehrer Mose diskutiert. Assumptio Mosis, Liber Antiquitatum Biblicum und das 4. Esrabuch zeichnen demgegenüber einen ängstlichen und religiösen Josua. In den Qumranschriften wird die prophetische Gabe Josuas hervorgehoben. Anschließend stellt Farber im vierten Kapitel (S. 223–274) das samaritanische Josuabuch vor. Da für die Samaritaner das Verheißungsland zu jeder Zeit wichtig war, hielten sie am militärischen Bild von Josua als Landeroberer stets fest. Dabei haben sie in die vorliegende Tradition Gebete und Reden eingestreut und zusätzliche Erzählungen von Kampfhandlungen eingearbeitet. Darüber hinaus ist der samaritanische Josua wie schon in der biblischen Tradition der Nachfolger Mose. Daraufhin entwirft Farber im fünften Kapitel (S. 275–365) die christliche Josua-Rezeption. In allegorischer Auslegung wird eine Jesus-Josua-Typologie entwickelt. Wie Josua der Nachfolger Mose ist, tritt Jesus an die Stelle von Mose und Tora. Im sechsten Kapitel (S. 366–454) wird abschließend die rabbinische Josua-Interpretation nachgezeichnet. Für die Rabbinen war der Aspekt der Landeroberung unwichtig, da sie das Land bereits verloren hatten. Somit galt ihr Hauptinteresse dem Torastudium. Dementsprechend wurde Josua als Rabbi des Landes dar-

gestellt, der die Halacha für ein Leben im Land entworfen hatte. Josua wird folglich zu einem Schriftgelehrten *par excellence*. Aufgrund der christlichen Inanspruchnahme Josuas als Figur, die größer ist als Mose, werten die Rabbinen Josua im Vergleich zu Mose ab. – In einem relativ kurzen Literaturverzeichnis wird leider auf eine Differenzierung in Primär- und Sekundärquellen verzichtet (S. 461–473). Danach folgt ein ausführliches Stellenregister und ein Autorenverzeichnis. Während heutzutage die meisten Studien zunächst einen äußerst differenzierten methodischen Überbau entwerfen, der sich im Vergleich zu den erzielten Ergebnissen als überbordend erweist, verzettelt sich Farber angenehmerweise nicht in unnötigen methodologischen Erörterungen. Vielmehr bespricht er umgehend sein umfangreiches Material und passt seine Methode an die besprochenen Texte an, die angesichts ihrer Disparität ohnehin nicht mit einem stets gleichen methodischen Zugriff angemessen interpretiert werden können. Erfreulicherweise bietet Farber seine relevanten Quellen immer im Original und in englischer Übersetzung, wodurch der Nachvollzug des Gedankengangs wesentlich erleichtert wird (S. 9 f.). Bei der Fülle des von ihm verarbeiteten Materials kann freilich nicht auf jedes Detail eingegangen werden. Auch die Verwendung von Sekundärliteratur kann nur in Auswahl erfolgen (S. 7), was eine gewisse Einseitigkeit zur Folge haben muss, sodass Vieles thetisch bleiben muss und erst in künftigen Studien breiter aufgearbeitet werden kann. Trotz alledem ist die vorliegende Studie ein wichtiger Beitrag, der die Rezeption der biblischen Josuafigur in einer bislang nicht unternommenen Breite schildert und stets zu einem klaren und nachvollziehbaren Ergebnis kommt. Jeder, der sich mit diesem schwierigen Buch und seiner Rezeption kritisch auseinandersetzen will, wird diese Studie mit viel Gewinn lesen.]

Erasmus Gaß, Trier